

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden |
| Herausgeber: | Samuel Küpffer, Bern |
| Band: | 4 (1724) |
| Artikel: | XXXII. Discours : von dem Nutzen und Anstaendigkeit das gemeine Beste zu befoerderen, und allem anderen vorzuziehen |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-250571 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXII. DISCOURS.

Omnibus, qui patriam conservarint, adju-
verint, auxerint certum esse in cœlo definitum
locum, ubi beati ævo sempiterno fruantur.

Cicero Somn. Scip. c. 3.

Allen denen, so sich um das Batter-
land verdient gemacht, ist in dem Himm-
mel ein gewisses Ort bestimmt, allwo
sie einer ewigen Glückseligkeit geniessen
werden.

Wann die Hochachtung/ so man für die
Tugenden hat/ theils aus dem Nu-
cken/ so aus deren Ausübung dem
Menschlichen Geschlecht zuwächst / theils
dann aus, der Müh solche zu erlangen/ ent-
springet; So verdienet gewiflich die Liebe
zu dem Batterland / so wohl als immer eine
Tugend von den Menschen in höchstem
Preiß gehalten/ und nach deren Erlangung
gestrebet zu werden. Ihren fürtrefflichen
Nutzen kan man nicht besser erkennen/ als
wann man sich ein Land vorstellet/ dessen Ein-
wohner vom dem Eyfer um das gemeine

h h

We-

Dierter Theil.

Wesen gänzlich eingenommen / nichts anders thun würden / als was zu dessen Wehlfahrt gereichte. Wie glückselig wurde ein solches Land seyn ! Wurde man unter ihnen wohl von Elend / von Kummer und Armut reden hören ? Wurde nicht vielmehr der Müßiggang / der Pracht / der Geiz / die Verschwendung / die Wohl lust als so viel Feinde des Heyls eines Landes von dessen Grenzen entfernt seyn ? Und hingegen die Mäßigkeit / die Herzhaftigkeit / der Friede / die Eintracht und die Ausübung nützlicher Künsten und Wissenschaften in diesem Land ihren süßen Aufenthalt haben ? Können wohl die Menschen die so heftig nach der Vergnigung streben / einen besseren Weg dahin zu gelangen / als diesen sich erwehren ?

Allein wir müssen uns dieselben nicht besser vorstellen als sie sind ; So lang sie dem blinden Trieb ihrer Passionen mehr als ihrer Vernunft folgen / so lang sie ihr wahres Interesse von dem falschen nicht besser zu unterscheiden wissen / so lang wird man auch von solchen glückseligen Einwohnern wenig zu hören bekommen. Diese vortreffliche Tugend / dieser heylbringende Eyfer um das gemeine Beste findet in einem eigennützigen und niederträchtigen Gemüthe nicht statt ; Sie bewohnt nur großmuthige tapffere und unerschrockene Seelen / die vor das gemeine Heyl die größten Gefahren auszustehen / ja sich selbsten aufzuopferen nicht scheuen.

Dergleichen herzhaffte Gemüther sind zwar zu allen Zeiten in geringer Anzahl gewesen; jedoch wird ein jeder, der in den Geschichten erfahren, gestehen müssen, daß derselben noch mehr in den alten als heutigen Zeiten anzutreffen seyen: Betrachte man zum Exempel der Griechen und Römer Eyfer für die Freyheit, und für das Wohlseyn des gemeinen Wesens: Sie leben nicht vor sich, sondern für das gemeine Beste: Sie besitzen keinen Reichthum als zum Dienst des Vatterlands: Sie haben keine Kinder, als solche für das gemeine Heyl aufzuopfern: Ihr Leben ist ihnen überlästig, wann sie das selbe durch berühmte Thaten nicht unsterblich machen können. Wie ereyfferet sich ein Demosthenes, ein Cicero, ein Cato nicht, der sterbenden Freyheit ihrer Republic wieder aufzuhelfen? Was ist bewunderungs-würdiger als die Thaten eines Reguli, der lieber einen grausamen Tod ausstehen will, als zum Nachtheil seines Vatterlands in die Auswechslung der Gefangenen willigen? Ein Fabius setzt Ehr und Reputation lieber hindan als seine Armee, und mit derselben Rom in die äußerste Gefahr zu setzen. Jederman sind die Thaten eines Brutus, eines Scevolæ, eines Curtii und vieler anderen bekannt. Diesen Eyfer um das gemeine Wesen sogen die Kinder gleichsam mit der Mutter-Milch in sich, sie führten so zu sagen das Wort Frey-

heit so bald als der Elteren Nahme in dem Mund. Die Aufferziehung stärckte in ihnen diese angebohrne Neigung: Man unterwies sie in allen dem Vatterland nützlichen Sachen; Man gewöhnte sie zu einem rauhen / und von aller Wollust befreyten Leben: Man flammete in ihnen die Tapfferkeit an/ und lehrete sie die Reichthum und die Zärtlichkeit verachten. Dß ware auch der vornehmste Zweck / warum die Schauspiel / die Kämpff und Wettstreit angestellt; und die Überwinder mit grossen Ehren gekrönt wurden; Dann dardurch übte sich die Jugend in allerhand Leibs - Übungen / und wurde tüchtig die Fatigues des Kriegs desto besser auszustehen.

Wann wir aber auf unsere Zeiten kommen/ so ist zwar nicht zu laugnen/ daß man nicht auch dann und wann Vatterländische Gemüther antrefse. Unsere Schweiz insonderheit kan sich vieler Helden und Eyfferer für das gemeine Beste rühmen; Allein solche nehmen von Tag zu Tag ab: Die Sitten veränderen sich mit den Zeiten: Der Eigennutz/ der Hochmuth und der Pracht nehmen aller Orten über Hand. Man dienet dem gemeinen Wesen nicht anders als in so weit man seinen Nutzen daraus ziehen kan. Die Elteren flammen die Begierd zu dem Reichthum in den Herzen der Kinderen von Jugend auf an: Sie bemühen sich wenig ihnen ein

ein großmuthiges ein uninteressirtes / ein
tugendhaftes/ ein Vatterländisches Gemüth
einzupflanzen; Weilen sie in dem Wahn
sind/ daß in dem Reichthum alle andere Qua-
liteten stecken. Nicht nur Bern/ nicht nur
die Schweiz/ sondern ganz Europa wird
nunmehr von einem solchen verderblichen
Geist regieret.

Der Exfer für das gemeine Wesen befin-
det sich auch viel ehe in einer Republic als
in einer Monarchen: Weilen man in Be-
dienung eines Fürstens gemeinlich keine an-
dere Absicht hat / als durch seine Dienst des-
sen Gunst / und mit derselben Reichthum
und Ehr zu erlangen; Da hingegen ein Re-
publicaner das gemeine Wesen viel anders
betrachtet; Er befindet sich darinnen inter-
essirt; Sein wohl oder übel seyn hanget von
dessen gutem oder schlimmen Zustand ab /
seine eigene Freyheit ist mit der Freyheit sei-
nes Vatterlands verwicklet/ ist die einte zer-
trennt/ so zertrennt sich auch die andere. Im
Gegentheil aber werden die treuen Dienste
von einem Fürsten viel besser/ als von einer
Republic belohnet. Die Republicaner sind
zu allen Zeiten der Undankbarkeit beschuldigt
worden: Sie lieben zwar die guten
Dienste / sie hassen aber die so sie verrichteten.
Manebat admiratio Viti sed oderant. Sie se-
hen die/ so durch ihre Thaten jedermann/
sonderlich des Pöbels Gunst erworben/ mit

schelen Augen an / und besorgen daß die so das Vatterland beschützen / solches auch verderben können. Wie solches ein Themistocles, ein Alcibiades zu Athen/ ein Camillus ein Scipio zu Rom / ein Loredano ein Cornaro zu Venet / ein Barnevelt ein Jean de Witt in Holland und viel andere mehr erfahren haben.

Endlichen erzeigt man sich in Aufrichtung einer Republic viel eyffriger um das gemeine Wesen / als nachwärts. Jedermann ist im Anfang von der Liebe zur Freyheit ganz eingommen ; Man last sich keine Müh/ keine Gefahr erdauren / solche zu erhalten ; Kurz/ man wagt alles. So bald man aber den Grund zur Freyheit geleget/ so bald man anfangt sich zu schmeichlen / man seye nunmehr so sicher/ und man habe nichts mehr zu besorgen / so verschwindet auch dieser Eyfer nach und nach. Man vergift der vorigen Gefahr ; Man dencket an nichts anders als der Früchten / so die Aufrichter der Republic mit grosser Müh gesamlet/ aber auf eine ganz verkehrte Weiß zu geniessen ; Man trachtet sich mit deren Nachtheil und grossem Schaden zu bereichern. Dieser Reichthum gebiehrt den verderblichen Pracht/ den verhafteten Hochmuth/ die giftige Jalouſie unter den Mitburgeren : Die Factionen werden angesponnen/ jede will den Meister spielen ; Die Wollfahrt des gemeinen

nen Wesens muß dem Privat - Nutze/ einer jeden Faction weichen ; Man gedencket nicht mehr die Ehren - Stellen dem Verdienst und der Eugend/ sondern den Anhänger den der Factionen zugeben ; Woraus dann entsprungen Misvergnügung/ Unwillen/ Streit und Uneinigkeit unter den Burgeren/ welche endlich den Weg zum Untergang der Freyheit und des gemeinen Wesens bahnen. Es ist unnöthig dessen zum Beweisthum viele Exempel anzubringen/ wer leicht der Welt - Geschichten fundig ist / weiß wie Griechenland und Rom in die äusserste Sclaverey versetzt worden. Von diesem schreibt Florus also : Illæ opes , atque Divitiæ afflixere seculi mores, mersamque vitiis suis, quasi sentina Rempublicam pessum dedere : Das ist : Diese Güther und Reichthümer verderbten die Sitten derselben Zeiten / und senckten das mit vielen Lasteren/ wie mit einem garstigen Wust/ beschwerte Schiff des gemeinen Wesens gar zu Grunde. Was beraubte die Florentiner ihrer Freyheit als die Jalouisie so zwischen der Mediceischen und Strözzischen Familie regierte ? Möchte nicht auch neben den langen Kriegen insonderheit der Pracht / und die allzu grossen Ausgaben/ so mehr Reputation als Nothwendigkeit halber geschehen/ die Ursach seyn/ warum das heutige Holland so vieler Schulden steckt/ die es in vielen Jahren zu bezahlen nicht wissen wird : Warum

es sich der Aufrichtigung der Ostendischen Compagnie so sehr widersezt / und in deren glücklichen Fortgang seinen Ruin gleichsam vor Augen sieht. Mit einem Wort/ wer die Welt-Geschichten durchgeht wird finden/ daß zu allen Zeiten der Pracht/ der Hochmuth/ die Uneinigkeit und der Eigennutz den Untergang der Städten und Länder verursachet hat.

Aus diesem ist zu sehen/ daß sich die Liebe zu dem gemeinen Besten nicht nur auf die vornehmsten Glieder/ so die Regierung in Händen haben erstrecke/ daß sie nicht nur in denen Helden-Thaten/ so man mit Gefahr seines Lebens für die Wohlfahrt des Landes verrichtet/ bestehet: Sonderen daß sie einen viel weiteren Bezirk habe/ und alle Einwohner eines Landes so wohl Vornehme als Gemeine / so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts begreiffe/ indem ein jeder dem gemeinen Wesen nützliche Dienste schaffen / oder aber Schaden zufügen kan. Wie wir dann solches vielleicht ein ander mahl sehen werden/ vor dießmahl aber mit folgenden denkwürdigen Worten/ so Plato zu den Atheniensern gesprochen/ enden wollen :

Sehet zu , ihr Athenienser , daß ihr mit euren Lastern dasjenige nicht verlieret , so eure Vorfahren mit ihrer Tapferkeit undeingezogenem Leben erworben haben.

Wilhelm Tell.